BDA regional
Nordrhein-Westfalen

KAP Kölner Architekturpreis 2000 – Baukultur auf hohem Niveau

Am 23. September 2000 wurden die Auszeichnungen des im fünfjährigen Turnus verliehenen Kölner Architekturpreises verliehen. Träger dieses bereits seit 1960 vergebenen Preises sind neben dem BDA Köln der Kölnische Kunstverein und der Deutsche Werkbund.

Von den 76 eingereichten Arbeiten des Einzugsgebietes Stadt Köln, Erftkreis, Oberbergischer und Rheinisch-Bergischer Kreis wurden 14 Objekte mit Auszeichnungen versehen, wobei die Jury unter dem Vorsitz von Prof. Jo Eisele, Darmstadt, ausdrücklich vermerkte, daß auch die nicht prämierten Arbeiten durchweg ein hohes Niveau besitzen.

Alle beteiligten Arbeiten waren im Rahmen der Veranstaltungswoche „plan 2000" Ende September im Kölner Rheinauhafen ausgestellt.

Gleichrangige Auszeichnungen erhielten (Objekt/Bauherr/Architekt):

- Halle 302" Schanzenstraße 35, Köln/Gottfried Eggerbauer, Köln/Reinhard Angelis, Köln
- Wohn- und Geschäftshaus Eigelstein 115, Köln/ Dr. Annemarie Keller, Weißenhorn/b & k+ Brandlhuber & Kniess + Partner, Köln
- Wohnhaus mit Atelierräumen, Geisselstraße 55, Köln/Lukas Roth, Köln/ b&k+ Brandlhuber & Kniess + Partner mit A.-J. Bernhardt, B. Martenson
- Wohn- und Atelierhaus, Am Kölner Brett, Köln/ Ortner, Schultze, Mertens GbR, Köln/ b&k+ Brandlhuber & Kniess + Partner

KAP: Wohn- und Geschäftshaus am Eigelstein, Köln
Foto: Lukas Roth

- Villa K, Franz-Seiwert-Str. 13a, Köln/Dr. Kersten, Köln/d.n.a., Trint, Kreuder, Seher, Köln
- Veedelstreff am Rathenauplatz, Köln/Bürgergemeinschaft Rathenauplatz e.V./Architekturbüro Felder
- Sozialer Wohnungsbau und KITA, Körnerstraße 91–93, Köln/Stadt Köln, ED Züblin AG, Köln/Gatermann + Schossig und Partner, Köln
- NS-Dokumentationszentrum im EL-DE Haus, Appellhofplatz 23–25, Köln/Stadt Köln/ Prof. Peter Kulka, Köln
- Umbau und Erweiterung Wohnhaus Beyers, Überlinger Straße 11 Köln/Eheleute Beyers/ Molestina + Kraus, Gruppe MDK Architekten
- Freie Waldorfschule Köln-Chorweiler, Weichselring 6–8/Arge zur Förderung der Waldorfpädagogik Köln e.V./plus + Bauplanung GmbH, Neckartenzlingen
- Rotonda am Salierring 32, Köln/GbR Salierring/ Till Sattler, Köln
- Wohnanlage mit 17 Stadthäusern, Am Feldrain/Kornradenweg, Köln-Sürth/GSG Wohnungsbau Braunkohle GmbH, Köln/Cornelius Schmitz-Helbig, Köln
- Wohn- und Bürohaus Bismarckstraße 39a, Köln/ Prof. Neuke-Widmann, Dr. Rieser, Prof. Schneider-Wessling/Prof. Erich Schneider-Wessling, Köln
- Victoria Ensemble Sachsenring 81–85, Köln/ Victoria Lebensversicherung AG, Düsseldorf/ Thomas van den Valentiyn mit Armin Tillmann

Die Preisträger werden im kommenden Jahr zur Teilnahme am „Architekturpreis Nordrhein-Westfalen" des BDA Landesverbandes NRW eingeladen.

Riklef Rambow „Das Auge des Architekten"

Vorbemerkung: Der folgende Festvortrag wurde anläßlich der Verleihung des 8. Kölner Architekturpreises am 23. September 2000 im Kölner Rheinauhafen gehalten. Wir drucken ihn in stark gekürzter Fassung.
joe

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Preisträger,
ich halte es für eine couragierte und keineswegs selbstverständliche Entscheidung, einen Berufsfremden, in diesem Falle einen Psychologen, zu diesem Anlass um eine Rede zu bitten. Couragiert deshalb, weil dadurch einer Beobachterperspektive, einer Außenansicht, Raum zur Artikulation gewährt wird, und das ist in gewisser Weise immer ein bisschen riskant.

Es geht mir im Folgenden um das Verhältnis von Architektur und Öffentlichkeit oder, eine Ebene tiefer gehängt, um das Verhältnis zwischen Architekten – Architektinnen sind natürlich gleichermaßen gemeint und Laien.

KAP: Sozialer Wohnungsbau und KITA, Körnerstraße, Köln
Foto: Jens Willebrand

Der Architekt ist Experte für Architektur – was immer man darunter verstehen mag – und der Laie ist es nicht. Der Architekt ist ein Experte, weil er ein langes Studium hinter sich gebracht hat, weil er danach umfängliche Berufserfahrungen gesammelt und anspruchsvolle Aufgaben bewältigt hat. Er ist Experte, weil er dadurch ein umfangreiches Wissen angesammelt und sehr spezielle Fähigkeiten erworben hat. Und er ist Experte, weil dieses Wissen und diese Fähigkeiten seine Wahrnehmung der Welt durchdringen, mit anderen Worten: weil sie seine spezifische Perspektive konstituieren.

An dieser Stelle der Argumentation wird oft der Einwand vorgebracht, dass auch Laien sich täglich mit Architektur auseinandersetzen bzw. auseinandersetzen müssen und deshalb auch Experten für ihre eigene Lebenswelt oder für die Nutzung von Architektur seien. Aber dieser Einwand, obwohl scheinbar auf eine Aufwertung der Laienposition zielend, geht am Kern der Sache doch vorbei: Laien setzen sich nicht täglich mit Architektur auseinander, sondern sie setzen sich mit Gebäuden auseinander. Und auch die Form dieser Auseinandersetzung ist eine ganz andere als diejenige, die Architekten praktizieren. Diese Unterschiede lassen sich beim besten Willen nicht einfach qua Terminologie aus der Welt schaffen – und es hilft auch keiner der beiden Seiten.

Das Gegenteil ist der Fall: Um ein echtes Verständnis der Laiensicht zu entwickeln und um auf dieser Grundlage erfolgreich mit Laien kommunizieren zu können, muss sich der Architekt der Unterschiede zwischen seiner eigenen und der Laienperspektive wohl bewusst sein, und er muss diese Unterschiede selbstbewusst auch als solche akzeptieren.

Denn: Zu Konflikten und Missverständnissen zwischen Experten und Laien kommt es meistens dann, wenn der Experte diese Unterschiede aus

dem Auge verliert und beim Laien Wissen und Einsichten voraussetzt, die dieser überhaupt nicht haben kann. Das kann sehr leicht passieren, und natürlich nicht nur Architekten, sondern Fachleuten aller Gebiete. In solchen Fällen ist der Weg nicht weit zur Verurteilung der Laien. Dann denkt man: „Das darf doch nicht wahr sein! Sind die ignorant! Das müssen die doch SEHEN!" Aber das müssen sie keineswegs. Es ist sogar in aller Regel das gute Recht des Laien, ignorant zu sein. Er ist sozusagen per definitionem ignorant.

Hiermit zusammenhängend ergibt sich eine gewisse Paradoxie des Expertentums: Gerade jene Aspekte des eigenen Denkens, Wahrnehmens und Könnens, die man besonders gut beherrscht, die perfekt automatisiert – quasi intuitiv – ablaufen, gerade jene Einsichten und Überzeugungen, die einem besonders klar und mithin völlig selbstverständlich erscheinen, sind es, die in der Verständigung mit Laien am häufigsten zum Problem werden. Und weil das so ist, ist ein klares Bild davon erforderlich, was den Kern der eigenen Fachkompetenz ausmacht. Nur so lässt sich vermeiden, dass man diesen Kern mit dem sogenannten „gesunden Menschenverstand" verwechselt oder treffender mit dem „common sense" Die Perspektive des Architekten, seine Wahrnehmung und seine Kompetenz sind definitiv nicht „common" im Sinne des common sense. Sie sind nicht Bestandteil eines allgemein geteilten Bezugsrahmens, sondern sie gehen – notwendigerweise – weit darüber hinaus.

Man sollte sich also fragen: Was unterscheidet die Perspektive des Architekten von der Laienperspektive, vom common sense? Woraus besteht der Kern seiner Kompetenz? Die Frage ist natürlich recht kompliziert zu beantworten, und ich kann hier nur eine ganz plakative Antwort versuchen: Ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Bereich der Kompetenz, ist das „Auge" des Architekten. Architekten sehen üblicherweise mehr und anderes als Laien, wenn sie architektonische Sachverhalte betrachten. Sie erkennen Strukturen, Verbindungen und Bezüge, die Laien normalerweise verborgen bleiben. Die scheinbar spontane, als intuitiv erlebte Wahrnehmung des Architekten ist eine Fähigkeit, die durch langjährige Übung erworben wurde. Sie ist also sicher kein Teil des common sense.

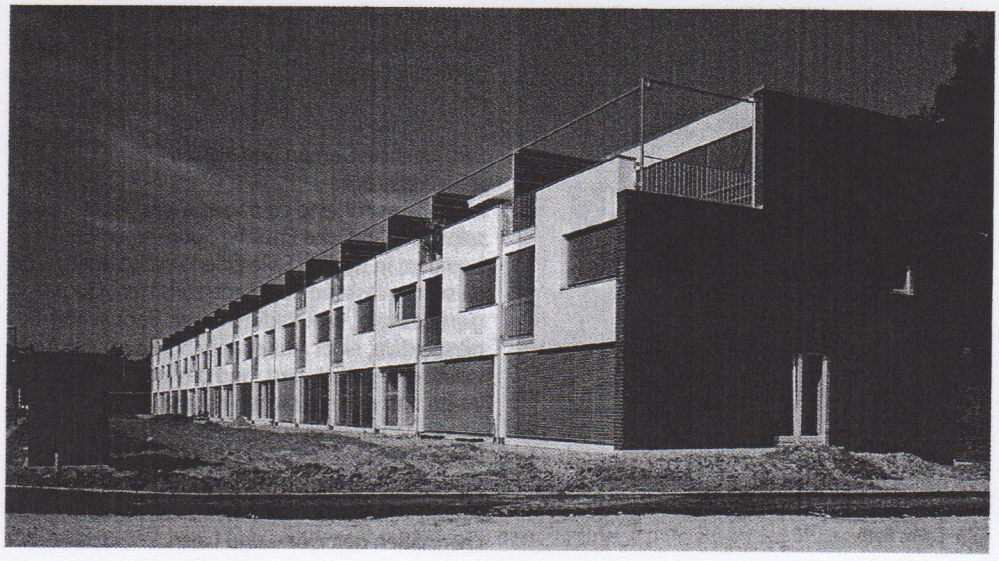
Wahrnehmung, sei sie nun visuell, akustisch oder haptisch, hängt von gemachten Erfahrungen und deren bewusster Verarbeitung ab. Das heißt: Der Architekt sieht jedes Gebäude auf der Folie seiner Kenntnis anderer Gebäude, seines Wissens über kunsthistorische Kategorien, über aktuelle Diskurse in der Architektur, über konstruktive Gegebenheiten usw. Diese Kenntnisse können vom Architekten nicht ausgeblendet werden, selbst wenn er das wollte.

Das heißt nun allerdings keineswegs, dass sich das Erleben eines bestimmten Wahrnehmungsaktes auf das zugrundeliegende Wissen im Sinne einer Auflistung von Fakten reduzieren ließe. Es mag durchaus einen „Überschuss" in der Wahrnehmung und im „Wissen" des Architekten geben, der als eine Form ästhetischen Genusses erlebt wird und weder erklärbar, noch exakt begründbar ist. Aber auch ein solcher „Überschuss" kann nur aus der Wechselwirkung zwischen der individuellen Wahrnehmungsstruktur, die auf einer spezifischen Erfahrungsgeschichte beruht und in diesem Sinne „erlernt" ist, und dem jeweils betrachteten Objekt entstehen. Er liegt niemals in dem betrachteten Objekt selbst offen zutage. Es kann folglich nicht sinnvoll sein, dem Laien, der diesen ästhetischen Genuss möglicherweise nicht empfindet, eine Art sinnlicher Abstumpfung oder sogar bösen Willen zu unterstellen.

Ich möchte ein Beispiel für eine solche Diskrepanz zwischen Architekten und Laien geben. Ein wichtiger Bestandteil des Expertenkonzepts von Architektur ist die Auffassung, dass Architektur einer bestimmten Art von Fortschritt unterliegt bzw. unterliegen sollte. Wichtige Kriterien bei der Bewertung von Entwürfen oder Gebäuden sind daher zum Beispiel die Neuartigkeit des Ansatzes, die Originalität der Lösung, und auch „zeitgemäß" ist ein häufig verwendeter Begriff. Auf welcher Grundlage erfolgen diese Urteile? Alle drei Begriffe – neuartig, originell, zeitgemäß – haben Sinn nur in Bezug auf das bereits Bestehende. Das Wissen über das Bestehende unterscheidet sich aber natürlich erheblich zwischen Architekten und Laien. Wer sich intensiv mit Architektur beschäftigt, der lebt in gewisser Hinsicht immer einige Jahre in der Zukunft, weil er schon jetzt viele Entwürfe gesehen hat – z. B. in Zeitschriften – die erst Jahre später realisiert werden. Und er lebt in einer Art Schattenreich, denn er kennt viele Entwürfe aus allen Epochen der Geschichte, die nie gebaut wurden oder zwischenzeitlich wieder vom Erdboden verschwunden sind. Außerdem lebt er in vielen Ländern gleichzeitig, weil er natürlich auch weiß, was gerade in Rotterdam oder Paris oder Chicago gebaut wird. Und zwischen all diesen Gebäuden im Kopf des Architekten muss sich nun das konkrete vorliegende Gebäude als irgendwie originell und zeitgemäß bewähren. Da kann es schon einmal zu erheblichen Einschätzungsunterschieden zwischen dem Architekten und einem Laien kommen. Was dem Architekten vielleicht als ungute Kreuzung aus frühem Chicago-Modernismus und britischem High Tech in der Rogers-Variante unmittelbar aufstößt, kann auf den Laien, der weder mit dem einen noch mit dem anderen eine Vorstellung verbindet, durchaus einen gelungenen und überaus zeitgemäßen Eindruck machen. Zumal das Kriterium der Originalität für viele Laien sowieso nicht so bedeutend ist, weil sie mit Gebäuden nicht die gemeinhin an Kunstwerke gestellten Ansprüche verbinden.

In unseren empirischen Untersuchungen haben wir Hinweise darauf gefunden, dass zwischen Architekten und Laien, was die Präferenzen für Gebäude anbelangt, eine Zeitverschiebung von mindestens zehn Jahren besteht. Kaum hat sich der Laie an die postmodernen Verspieltheiten gewöhnt, da ist der Architekt schon bei der neomodernen Einfachheit, kaum begreift der Laie, dass die Zukunft der Architektur im Tessin zu besichtigen ist, schon fährt der Architekt nach Vorarlberg usw. Der Architekt sollte die angesprochene Zeitverzögerung immer in Rechnung

KAP· Wohnanlage mit 17 Stadthäusern, Köln-Sürth

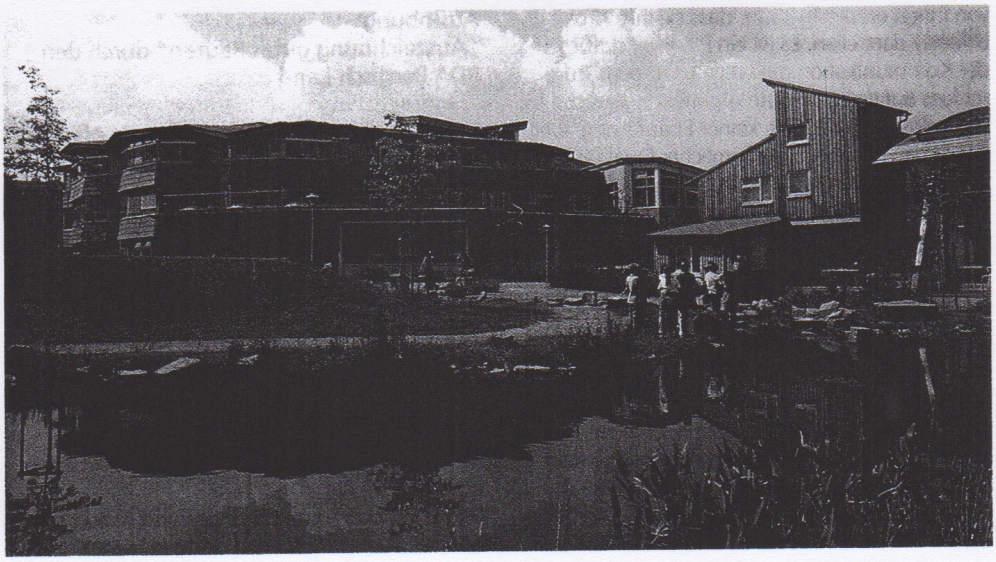


stellen. Wenn er den Laien von einer zeitgemäßeren Variante überzeugen will, dann braucht er dafür gute Argumente, die über den bloßen Verweis auf Aktualität hinausgehen. Ich bin allerdings davon überzeugt, dass sich solche Argumente im Falle guter Architektur immer finden lassen.

Ich sprach eben von einem schwer erklärbaren ästhetischen Überschuss in der Experten-Wahrnehmung. Damit sind wir bei der von Architekten häufig geäußerten Ansicht, man könne die wahren Qualitäten von Architektur generell nicht sprachlich ausdrücken, schon gar nicht so, dass sie auch ein Nicht-Architekt verstehen kann. Ich halte diese Ansicht für falsch und für gefährlich in ihren Konsequenzen für das Verständnis und die Wertschätzung, die der Architektur und den Architekten als Berufsstand von der Öffentlichkeit entgegen gebracht werden.

Denn nur, weil die Qualität von Architektur sich nicht vollständig sprachlich fassen lässt, heißt das noch lange nicht, dass sie gar nicht vermittelbar ist. Außerdem geht es in der Kommunikation zwischen Architekt und Laie ja meistens gar nicht um Architektur, sondern zunächst um ein konkretes Gebäude. Die Qualität eines Gebäudes resultiert aus dem Gesamt vieler Aspekte, und das meiste davon kann und sollte man Laien erläutern, wann immer sich eine Möglichkeit dazu bietet. In unseren empirischen Untersuchungen zeigen sich die meisten Laien stark interessiert an funktionalen, konstruktiven, ökologischen und ökonomischen Aspekten von Gebäuden. Dieses Interesse muss befriedigt werden, bevor man die Bereitschaft erwarten kann, sich auch mit ästhetischen Fragen auseinander zu setzen. Hier gibt es in der Kommunikation zwischen Architekten und Laien oft Defizite: Erstens ist bei Architekten in vielen Fällen eine starke Konzentration auf die gestalterische, die konzeptionelle Dimension der Architektur zu beobachten und in Verbindung damit ein Widerstreben, den Laien mit scheinbar trockenen technischen Detailinformationen zu „langweilen" Und zweitens, selbst wenn z. B. über funktionale Aspekte gesprochen bzw. geschrieben wird, geschieht das häufig auf einem Abstraktionsniveau, das für Laien sehr schwer verständlich und häufig uninteressant ist.

Damit sind wir bereits bei einem weiteren wichtigen Punkt: Das, was ich soeben als hohes sprachliches Abstraktionsniveau, also eine typische Eigenschaft expertenhaften Sprechens, bezeichnet habe, fällt natürlich leicht auch unter den Verdacht der phrasenhaften Leere oder gar einer gezielten Vernebelungstaktik. Dieser Vorwurf ist dann berechtigt, wenn sich dieses Sprechen quasi verselbständigt und nur noch erfolgt, um das sowieso schon bestehende Einverständnis unter Experten durch hübsche Wortgirlanden nachträglich zu schmücken. Solche Fälle gibt es und sie können im Prinzip zwei Ursachen haben. Die erste ist: Es fehlt an der Motivation, vorhandene architektonische Qualitäten in Sprache zu übersetzen. Man entledigt sich dieser unangenehmen Pflicht durch eine wohlfeile Aneinanderreihung von Floskeln. Das ist – vom Standpunkt der Experten-Laien-Kommunikation aus – eine ungenutzte Chance, Laien vom Wert qualitätvoller Architektur zu überzeugen. Gravierender ist allerdings der zweite Fall: Es kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, dass manches Mal die behaupteten architektonischen Qualitäten gar nicht vorhanden sind. Außer Floskeln würde einem vielleicht zur Erläuterung des Gebäudes oder Entwurfes gar nichts Rechtes einfallen.



KAP: Freie Waldorfschule Köln-Chorweiler.
Foto: Prof. Peter Hübner

Der zweite Fall will sagen: Schwierigkeiten bei der sprachlichen Erläuterung, zum Beispiel eines Entwurfskonzepts, können durchaus auch auf echte Probleme des Konzepts hinweisen, Probleme, die möglicherweise unentdeckt bleiben, wenn man sich der Notwendigkeit der sprachlichen Explikation gar nicht erst aussetzt. Das heißt: Der Versuch, die eigene Architektur Laien verständlich zu machen, ist nicht nur schwierig und zeitaufwändig, sondern kann auch überaus nützlich sein, und zwar für beide Seiten. Er ist nützlich, weil es gut ist, wenn Laien sich für ihre gebaute Umwelt interessieren und wenn sie das Gefühl haben, die Entscheidungen von Architekten und Planern nachvollziehen zu können. Es ist gut, wenn sie verstehen und fühlen, dass es einen Unterschied macht, ob in ihrem Lebensumfeld Gebäude entstehen wie die, die heute hier ausgezeichnet werden, oder x-beliebige Kisten, die nur unter dem Gesichtspunkt schneller Rendite errichtet werden.

Die aktive Auseinandersetzung des Architekten mit der Laienperspektive ist aber darüber hinaus auch nützlich, weil sie zu einer tatsächlichen Erhöhung der Qualität von Architektur beitragen kann. Das wissen viele Architekten, wenn sie einmal das Glück hatten, an einen jener „idealen" Bauherren zu geraten, ohne die das Gelingen guter Architektur überhaupt nicht denkbar ist. In Fällen solcher geglückten Zusammenarbeit ist es leicht zu erkennen, dass die Konfrontation zweier unterschiedlicher Perspektiven im Effekt zu einer besseren Lösung führt, als sie ohne diese Konfrontation, ohne dieses Abarbeiten an einem Widerstand zu Stande gekommen wäre. Aber auch die aktive Auseinandersetzung mit Laien, die viel weniger direkt mit dem Entwurfsprozess zu tun haben, kann dazu führen, Schwächen des eigenen Denkens aufzudecken und die eigene Position zu modifizieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es dürfte mittlerweile klar geworden sein, daß meine Ausführungen als ein Plädoyer zu versteher sind für eine offene, stetige und selbstkritische Auseinandersetzung zwischen Architekten und Laien, eine Auseinandersetzung, die von den Architekten gesucht werden muss, weil sie die Experten für Architektur sind und man deshalb

von ihnen erwarten kann, dass sie ihre Arbeit offensiv darstellen. Es ist ein Plädoyer dafür, in der Kommunikation mit Laien nicht dem Trugschluss aufzusitzen, gute Architektur spräche für sich selbst und bedürfe keiner Erläuterung, weil das Sehen und Erleben räumlicher Qualitäten quasi angeboren sei. Und es ist ein Plädoyer dafür, aus einer bewussten und zugleich selbstkritischen Expertenposition heraus diese Kommunikation zu suchen, weil nur die bewusste Anerkennung des Unterschieds zwischen der eigenen und der fremden Perspektive die Überbrückung dieses Unterschieds ermöglicht.

Ich erinnere mich an eine Diskussion zu den Zukunftsperspektiven des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt – das ist noch nicht sehr lange her – in der es zeitweise ziemlich hitzig zuging. Dort wurde aus dem Publikum die Position vertreten, das Museum solle weiter seinem Auftrag nachkommen, als Stätte des Fachdiskurses zwischen Experten zu dienen. Jede Öffnung nach außen sei unweigerlich mit herben Niveauverlusten verbunden und müsse zwangsläufig in anbiedernder Vermarktung der Architektur enden. Dem wurde von einer Vertreterin auf dem Podium entgegen gehalten, es sei ganz im Gegenteil notwendig, die Möglichkeiten des Museums zu nutzen, um die Öffentlichkeit geschmacklich zu bilden, sie zu erziehen, damit sie nicht weiterhin blind die Verschandelung der gebauten Umwelt ertrüge und dumpf unter menschenunwürdigen ästhetischen Bedingungen dahin vegetiere. Ich fühlte mich in dieser Situation als Vertreter der angesprochenen Öffentlichkeit nicht wirklich wohl, und mein Wunsch, von der Sprecherin in dem angedeuteten Sinne „erzogen" zu werden, ist bis heute nicht sehr ausgeprägt.

Ich schildere dieses Erlebnis, weil die beiden beschriebenen Positionen – zum einen der, meist etwas beleidigt wirkende, Rückzug in den Elfenbeinturm, zum anderen die Haltung des Missionars, der die bemitleidenswerten Laien von der Dunkelheit zum Licht führt – als die Scylla und die Charybdis der Experten-Laien-Kommunikation bezeichnet werden können. Zwischen diesen beiden Polen gilt es mit Charme, Geschick und Beharrlichkeit hindurch zu navigieren.

Der Autor:
Dr. phil. nat. Riklef Rambow ist wissenschaftlicher Angestellter am psychologischen Institut III der Universität Münster und Geschäftsführer von PSY:PLAN, Institut für Architektur- und Umweltpsychologie, Frankfurt/Main (www.psyplan.de).

Eine ausführlichere Darstellung der hier formulierten Position und der ihr zugrundeliegenden empirischen Untersuchungen findet sich in: Rambow, R.. Experten-Laien-Kommunikation in der Architektur. Münster: Waxmann 2000, 280 S., ISBN 3-89325-933-3, 38,80 DM

Auslobung: „Auszeichnung guter Bauten" durch den BDA Bergisch-Land

Die Auszeichnung soll dazu beitragen, öffentliches Bewußtsein für qualitätvolles Planen und Bauen zu schaffen.

Zum Auszeichnungsverfahren sind Bauwerke, Gebäudegruppen und städtebauliche Anlagen jeglicher Nutzung zugelassen, die nach dem 31 Dezember 1995 fertiggestellt wurden und sich im Bereich folgender Städte und Kreise befinden: Leverkusen, Remscheid, Solingen, Kreis Mettmann (Langenfeld, Haan, Hilden, Monheim), Rheinisch-Bergischer Kreis (Leichlingen, Wermelskirchen, Burscheid, Radevormwald).

Jede/r Teilnehmer/in kann bis zu 4 Arbeiten einreichen.

Es werden Auszeichnungen und Anerkennungen für Architekten/innen und Bauherren/innen in Form einer Plakette für das Bauwerk und einer Urkunde verliehen. Die Arbeiten werden öffentlich ausgestellt. Die mit Auszeichnungen prämierten Arbeiten werden zur Teilnahme am „Architekturpreis Nordrhein-Westfalen 2001" des BDA Landesverbandes NRW nominiert.

Die Teilnahmeunterlagen sind beim BDA Bergisch-Land, Kronprinzenstraße 55, 42655 Solingen anzufordern. Zur Deckung der Unkosten ist eine Gebühr von DM 400,– je eingereichte Arbeit zu bezahlen.

Jury:
Ralf Broekmann, Redaktionsleiter POLIS, Wuppertal
Dr. Hans-Eckart Krajewski, Baudezernent Leverkusen
Wolfgang Nathow, Architekt BDA, Vizepräsident AKNW, Solingen
Peter A. Poelzig, Architekt BDA, Duisburg
Karl-Heinz Schmidt, Leiter Planungsamt Solingen
Prof. Frank R. Werner, Berg. Univ. Wuppertal

Termine:
Versand der Unterlagen: ab 1 Dezember 2000
Abgabe: 15. Januar 2001
Jurysitzung: 3. Kalenderwoche 2001
Preisverleihung: 5. März 2001 in der Schalterhalle der Stadtsparkasse Solingen
Ausstellung: 5. März–16. März 2001

Auslobung: Auszeichnung guter Bauten durch den BDA Bonn-Rhein-Sieg

Der BDA Bonn-Rhein-Sieg lädt zur Teilnahme am Wettbewerb „Auszeichnung guter Bauten" ein.

Zum Verfahren sind Bauwerke, Gebäudegruppen, städtebauliche Anlagen, Aus- und Umbauten zugelassen, die seit 1995 in Bonn, im Rhein-Sieg-Kreis und im Kreis Euskirchen fertiggestellt worden sind. Arbeiten, die bereits beim letzten Wettbewerb 1998 eingereicht worden sind, sind ausgeschlossen.

Es werden Auszeichnungen und Anerkennungen für Bauherren/innen und Architekten/innen in Form einer Plakette für das Bauwerk und einer Urkunde verliehen.

Alle beteiligten Arbeiten werden öffentlich ausgestellt und in einem Katalog dokumentiert.

Die Teilnahme ist bis zum 10. Januar 2001 bei der Geschäftsstelle des BDA Bonn-Rhein-Sieg, Andreas-Schlüter-Str. 27 a, 53639 Königswinter, Fax: (02223) 40 23, anzumelden.

Zur Deckung der Kosten ist gleichzeitig eine Teilnahmegebühr von DM 300,– je einzureichender Arbeit bei der Volksbank Bonn-Rhein-Sieg, BLZ 380 601 86, Konto-Nr. 70 6495 010 einzuzahlen.

Die Auslobungsunterlagen und die 84×84 cm großen Platten, auf denen die Arbeiten (je 2 pro Arbeit) präsentiert werden müssen, sind vom 30. Januar 2001 an im Büro Martini, Haager Weg 38a, 53127 Bonn-Venusberg, Tel. (0228) 9 28 00 80, abzuholen.

Die Zusammensetzung des Preisgerichtes sowie die Termine von Jurysitzung, Preisverleihung und Ausstellung werden allen Teilnehmern rechtzeitig bekanntgegeben.

Die mit Auszeichnungen prämierten Arbeiten werden zur Teilnahme am „Architekturpreis Nordrhein-Westfalen 2001" des BDA Landesverbandes NRW nominiert.

Neue Mitglieder des BDA Landesverbandes Nordrhein-Westfalen

Peter Bastian, Coesfeld
Nikolaus Bienefeld, Swistal
Gunvar Blanck, Mülheim/Ruhr
Klaus Burhoff, Münster
Beate Burhoff-Bömer, Münster
Nikolaus Decker, Bonn
Falk Dietrich, Kierspe
Klaus Gauselmann, Dortmund
Georg Haefs, Dortmund
Matthias Hellmann, Soest
Armin Holle, Essen
Andreas Igel, Münster
Joachim Klose, Bonn
Harald Lindner, Dortmund
Frank Lohse, Dortmund
Johannes Martini, Bonn
Jörg Meier, Hagen
Markus Müller, Köln
Markus Neppl, Köln
Matthias Richter, Dortmund
Michael Rosenbaum, Brilon
Richard Schmalöer, Dortmund
Prof. Günter Spies, Lüdenscheid (a. o. Mitglied)
Gerhard Wittfeld, Aachen

Verantwortlich: BDA Landesverband NRW, Dr. Uta Joeressen (joe), Marktplatz 10, 40213 Düsseldorf, Tel.. (0211) 32 88 49, Fax 32 59 51